



Abend -

Zeitung.

185.

Sonabend, am 2. August 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. S. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Schilderungen aus Sardinien.

Diese schöne, im Alterthum einst so reiche, in späteren Jahrhunderten durch schlechte Verwaltung, Kriege und innere Zerrüttungen so sehr von ihrer einstigen Bevölkerung und Wohlstand herabgekommene Insel, ist für das übrige Europa eine wahre Terra incognita geworden; wie wenig sie dies aber, selbst in Hinsicht ihrer Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten, verdient, wird man aus nachfolgenden kleinen Schilderungen einzelner Theile derselben sehen, die der ehemalige franz. Consul Mimaut in seiner geschichtlichen geographischen, topographischen und statistischen Darstellung Sardinien's gibt.

Die Neptungrotte.

Diese Grotte befindet sich ungefähr 12 Miglien von Alghero, auf der rechten Seite der herrlichen Rhede von Porto Conte unter dem Cap Caccia. — Wenn man dies Vorgebirge, dessen Gipfel sich bedeutend erhebt, umsegelt und die zahlreichen, von Wasservögeln reich bevölkerten Schluchten desselben betrachtet hat, gelangt man in eine kleine, durch das Eiland Foradada gegen die West- und Nordwinde geschützte Bucht, woselbst man sogleich beim Landen die sogenannte äußere Grotte erblickt, deren Wände mit Tropfstein und anderen mannigfachen Verhärtungen überzogen sind, die nur durch den Zutritt der freien Luft

verhindert werden, die Farbe und Dichtigkeit des Alabasters anzunehmen, im Ganzen aber schon einen Begriff von den Wundern geben, die das Auge hier erblicken wird.

Der einzige Eingang zu der Grotte stößt an einen mehr weiten als tiefen unterirdischen Salzwasser-See, über welchen man auf einer eigends dazu eingerichteten Schaluppe nach dem Eingange der eigentlichen Neptungrotte rudert. Auf die grauenhafte Dunkelheit dieser unterirdischen Schifffahrt, die den Reisenden unwillkürlich an den Styx und dessen mitleidlosen Fuhrmann erinnert, folgt eine plötzliche, durch Fackeln und Windlichter hervorgebrachte Helle, welche dem erstaunten Blick eine weite Aussicht in eine Feenwelt eröffnet, oder, wie die Poesie es mit Recht genannt hat, in den Pallast des Meergottes. Rechts und links stützen Säulen von einer Stärke, daß 12 Menschen sie nicht zu umklammern vermöchten, das hochehabene Gewölbe, oder bekränzen den See. Hin und wieder sind sie so dicht in drei- bis vierfachen Reihen bei einander, daß man sie für einen undurchdringlichen Wald halten möchte, obschon ein Mensch leicht durch die Zwischenräume derselben kommen kann. An einer Stelle erinnern sie an die alten Tempel Aegyptens, an einer andern an die langen, prachtvollen Säulengänge des alten Roms; weiterhin kommt man auf mehreren Stufen zu einem herrlichen Amphitheater, und je tiefer man in diesen Tempel der Natur, den Menschenhände geschaffen zu haben schei-

nen, eindringt, je mehr vervielfachen sich die Wunder, so daß sich das Auge nicht an der Menge kleiner Tempel, Büsten, vielfacher Thierbildungen, phantastischer Gestalten und seltsamer Naturspiele satt zu sehen vermag. Bald ziehen ein wie mit Kunst zwischen zwei Säulenknäufen aufgehängener Vorhang, bald einzelne Sculpturen und Schmuckwerk, die mit einer Genauigkeit und Feinheit ausgeführt sind, daß sie der gewandteste Meister kaum so zu verfertigen im Stande wäre, den Blick auf sich. Die reichen Verzierungen der Decke entsprechen der Schönheit und Pracht des Ganzen; überall sieht man hier umgekehrte kleine Pyramiden und gothische Säulen herabhängen, welche das Ansehen verlängerter Kegel haben und in einer scharfen Spitze enden. Alle diese wunderbaren Gestaltungen bestehen aber weder aus Marmor, noch aus Alabaster, obschon sie das Ansehen derselben haben, sondern es sind reine Stalaktiten, die theils geädert, wie der Marmor, theils schneeweiß sind und dann für die schönsten gehalten werden *).

Die Einwohner von Alghero, welche mit Recht diese Reptungsgrotte als eine große Merkwürdigkeit ihres Landes betrachten, geben ihr nicht allein vor der von Antiparos, die, nebenbei bemerkt, von ganz anderer Art und Bildung ist, sondern auch vor der von Mahon auf der Insel Minorca, und den meisten andern der berühmtesten in Europa den Vorzug. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie, vermöge ihrer Größe und der Schönheit ihrer Tropfsteinbildungen, den Vorrang vor allen andern Grotten auf Sardinien, wie z. B. der von San Mialis bei Cagliari und der von Acqua-Rutta bei Domus-Roas, verdient und daß sie gewiß weit häufiger als bisher von Reisenden würde besucht werden, wenn man sich die nicht bedeutende Mühe gäbe, den Eingang etwas zu erleichtern.

Bemerkt mag noch seyn, daß ein neuer Heroskrat, ein Schiffscapitain, zu der Zeit, als man diese Grotte entdeckte, sich das elende Vergnügen machte, mittels Kanonenschüsse mehrere der herrlichsten Pfeiler zu zerstören, bloß um zu zerstören.

*) Die Stalaktiten der Grotte von Alghero sind mehrentheils von dieser Art und könnten eben so gut mit dem Meißel wie der Marmor, mit welchem sie gleiche Schwere haben, bearbeitet werden, wenn die Localität es erlaubte, Blöcke von bedeutender Größe zu Tage zu fördern.

Die Höhle von San Giovanni d'Acqua-Rutta.

Das Dorf Domus-Roas ist ganz von Baum- und andern Gärten umgeben, die viel Orangen, Citronen, Cedrat und alle Arten Obst in vorzüglicher Güte liefern. Auch Nuß- und Kastanienbäume gibt es hier in großem Ueberfluß. Dieß anmuthige Dorf würde überall in der ganzen Welt als ein angenehmer Aufenthaltort betrachtet werden.

Eine halbe Stunde von demselben ist die unter dem Namen San-Gioan d'Acqua-Rutta bekannte Höhle, welche von den Einwohnern von Cagliari in der schönen Jahreszeit häufig besucht wird. Ehe man in die Grotte kommt, muß man über einen reißenden Waldbach, und nur mit Mühe kann man wegen der vielen, den Weg versperrenden Steine, und mit Fackeln in die langen und gewundenen Gänge der Höhle eindringen, welche durch einen kleinen Berg auf beiden Seiten zu Tage geht und so zwei Thäler verbindet. Ursprünglich ist diese Höhle nicht durch Menschenhände entstanden, da sich jedoch an einer ihrer Oeffnungen Ueberreste von Mauerwerk befinden, die auf eine einst hier gewesene verschließende Pforte muthmaßen lassen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieser Ort in früheren Zeiten Flüchtlingen oder Uebelthätern zur Zufluchtstätte diene. Die Seitenwände und die Decke dieses unterirdischen Ganges sind mit Krystallisationen und Stalaktiten überzogen, welche die auffallendsten Naturspiele bilden und alle Arten menschlicher, thierischer und Pflanzengestaltungen darstellen.

Der See der Dämonen.

Bei dem Dorfe Nurachi befindet sich der See oder vielmehr Sumpf gleiches Namens, der eine Miglie im Umkreise hält, und den ein alter Volksglaube zu einem Gegenstande des Schreckens für den ganzen District macht. Die Landleute behaupten nämlich, daß man oft des Nachts ein furchtbares Geheul aus dem Grunde des See's herausschallen höre, und daß dann die Heerden erschrocken davon eilen, und sie schreiben dieß einer Versammlung von Dämonen zu, die hier ihr Wesen treiben soll. Wahrscheinlich hat, wie gewöhnlich, die Furcht die Sache vergrößert, doch versichern wohlunterrichtete Personen, daß man zuweilen mitten aus dem Sumpfe von Nurachi ein dumpfes, anhaltendes Geräusch vernehme, und vermuthlich rührt dieß von irgend einem unterirdischen Schlunde her, in welchen sich die Gewässer stürzen, wenn Regen oder

das Schmelzen des Schnee's auf den Bergen die Masse desselben vergrößern.

Das Thal von Milis.

Der wahre Garten der Hesperiden in Sardinien und von den Einwohnern auch so genannt, ist das Thal Vega di Milis im Distrikt der Campidano de Milis, am Fuße der Limbara Gebirge. Auf dem Wege von Oristano nach Milis gelegen, ist es mehr als drei Miglien lang und zwei breit, und ganz mit Orangen-, Citronen- und Cedratbäumen bedeckt, die hier ein dichtes Gehölz bilden, und deren Duft zur Zeit der Blüthe dem Reisenden weithin schon die Nähe dieses bezaubernden Aufenthaltes verkündet. Das Thal von Milis ist in eine große Zahl kleiner Güter getheilt, die den wohlhabendsten Einwohnern von Oristano gehören und denselben einen bedeutenden Ertrag gewähren. Uebrigens veranlaßt die Menge der Bäume, die hier ihre Zweige dicht in einander schlingen, daß die Früchte derselben nicht die Größe derer erreichen, welche man zu Sassari und Oristano zieht, doch ist die Güte darum nicht geringer. Ehemals zogen die Besitzer des Thales im Ganzen nur wenig Nutzen von diesem Geschenke der Natur; in neuerer Zeit haben sie jedoch angefangen, viel auszuführen und bei einem bessern Anbau würde es Sardinien nicht schwer werden, in Betreff seiner Orangen und Citronen mit Nizza und Majorca rivalisiren zu können.

Das Gebirgland.

Einen merkwürdigen Contrast mit diesem milden Klima des schönen Thales von Milis, bildet die Rauigkeit des Distriktes Barbargia-Belvi im Innern der Insel. Die Kälte ist hier in den Bergen so streng, daß die Einwohner während dem Winter ihre Wohnplätze verlassen, um sich ihren Unterhalt in milderen Gegenden der Insel zu erwerben, wohin sie sowohl ihre Industrie als die Produkte ihrer Ernten, bestehend in Gerste, Rüssen, Kastanien und grober Leinwand, die sie aus Hanf weben, bringen; zugleich versorgen sie einen Theil Sardinien's mit Brettern und Bohlen. Außerdem haben sich die neuen Barbareini*) aber auch noch einen andern Industrie-

*) So nannte man im Alterthum die rauhen und tapfern, ihre Freiheit selbst gegen die gewaltigen Römer kühn verfechtenden und behauptenden Bewohner der innern Berggegenden der Insel.

zweig geschaffen, der ihnen einen ziemlichen Gewinn abwirft; sie handeln nämlich mit dem Schnee, welcher einen Theil des Jahres hindurch ihre Berge bedeckt und den sie theils in natürlichen, theils in künstlich angelegten Eisgruben aufbewahren, um ihn dann, nachdem sie ihn zu sehr festen Kugeln zusammengelassen und dieselben mit Stroh umwunden haben, auf ihren kleinen Pferden überall hinzubringen, wo sie einen guten Absatz damit zu machen hoffen, und namentlich nach Cagliari und Oristano, ja selbst in die einzelnen *Tonnare**) zur Zeit des Thunfischfanges.

Nicht minder rauh als diese Gegend, ist ein anderer Distrikt, die Barbargia-Ollolai, innerhalb welchem der höchstgelegene Ort der Insel, Fonni, sich befindet. Der Schnee, welcher hier in diesen Bergen bis im Monat Juli liegen zu bleiben pflegt, macht die Temperatur so kalt, daß man sich zu Fonni noch am Kaminfeuer wärmt, wenn das ganze übrige Sardinien schon von den Strahlen der Sonne versengt wird. In diesem Distrikt ist es auch, daß sich die berühmte Bergspitze Senargentu oder Punta-Florisa, der höchste Punkt der Insel, befindet, auf dessen Kuppe man große Felsblöcke sieht, die bald das Ansehen von Ruinen haben, so daß man unter den wankenden Trümmern eines alten Schlosses, oder Thurmes zu gehen glaubt, bald wieder so zerstückt und verwittert aussehen, daß sie das Bild eines niedergehauenen Waldes geben, von dem nur noch die Stümpfe dastehen.

Bemerket mag noch seyn, daß auf diesen fast unzugänglichen Felsenspitzen des Senargentu zuweilen ziemlich zahlreiche Heerden von Muffelthieren (das Ophion der Alten) schweifen, welche früher irrig von mehreren Naturforschern mit dem Argalis, oder sibirischen Steppenschaf, für identisch gehalten wurden.

Fr. Gleich.

G l o s s e.

Fleht nur immer, fleht, ihr Jährchen!
 Mehrt euch immer, Silberhärchen!
 Zeitrad, geh' im schnellsten Schwung.
 Bleibe nur Erinnerung,
 Sie macht Geist und Herz mir jung.

R. Noos.

*) So heißen in Sardinien die an der Küste im Meere angebrachten, mit Netzen umgebenen Verspählungen zum Thunfischfang, einem der einträglichsten Gewerbezweige der Insel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Halberstadt.

(Beschluß.)

Anfänglich wurde für den ersten Tag Spohr's Oratorium: „Die letzten Dinge“, allein gewählt, da indes Mehrere dieses Werk für zu wenig zeitfüllend erkannten und auch wohl mit Recht der Meinung waren, daß man so bedeutende Kräfte, wie hier zusammenkamen, auf's Beste benutzen müsse, so wurde bestimmt, auch noch Beethoven's „Christus am Delberge“ aufzuführen.

Sogleich begannen nun die Uebungen für beide Werke. Im Singverein unter Herrn Domorganist Baake's, im Domchor unter Hrn. Musikdirector Geiß's Leitung; später übten beide Vereine die Chöre unter B's Leitung auf das genaueste ein.

Die Herren Kapellmeister Spohr und Schneider hatten die Oberleitung bei der öffentlichen Aufführung übernommen. Das Orchester-Personal, über 100 Personen stark, bestand aus Mitgliedern der herzoglich Braunschweigischen, Anhalt-Desſauischen und Anhalt-Bernburgischen Kapellen, aus Künstlern und Dilettanten aus Kassel, Magdeburg, Quedlinburg, Uchersleben, Wernigerode, Helmstedt und Halberstadt. Die Chöre, 250 Personen an der Zahl, waren durch den Quedlinburger Singverein und mehrere Herren Tenoristen und Bassisten aus Magdeburg verstärkt.

Spohr's herrliches Meisterwerk eröffnete auf die würdevollste Art das Fest. Das Werk selbst ist sowohl durch öffentliche Aufführungen als auch durch den Klavier-Auszug, den Freunden des religiösen Gesanges als vorzüglich bekannt.

Die Aufführung wurde von den zahlreich anwesenden Kennern als sehr gelungen erkannt, und namentlich zeichneten sich die Chöre durch solche Präcision aus, daß allgemein versichert wurde, man könne von keinem Musikfeste Höheres rühmen.

Spohr's umsichtige, würdevoll ruhige Leitung, womit er nicht nur das Ganze befehlte, sondern auch jeden Einzelnen an sich zu fesseln und mit sich fortzureißen versteht, war wohl mit Ursache, daß sein im mannigfach großartigen Style componirtes Werk die Kenner befriedigte und Alles öfter entzückte.

Die Sopran-Solo-Partie hatte Mad. Künz aus Magdeburg, den Alt Fräulein Teschner, ebendaher, den Tenor Herr Kammerfänger Diedercke aus Dessau, den Bass Herr Cand. Arendt aus Hildesheim übernommen, denen wir für ihre Gefälligkeit und den uns verschafften Genuß verpflichtet sind.

Unter Herrn Kapellmeister Schneider's Leitung folgte nach einer Pause Beethoven's „Christus am Delberge“. Die Sopran-Solo trug Fräulein Rose (Tochter des Hrn. Musikdirectors) aus Quedlinburg mit vieler Kraft und Sicherheit vor, die übrigen Stimmen wurden von den früher Genannten ausgeführt.

Schon vor einiger Zeit erlaubte sich ein Unberufener in einer hier erscheinenden Zeitschrift als Kunstrichter aufzutreten und auf eine höchst unverständige, unwürdige Weise die Wahl dieses Musikstückes zu tadeln und zu versuchen, die Unmöglichkeit aufzustellen, beide Werke an einem Tage angemessen auszuführen zu können.

Hinlänglich bewies sowohl der innere, längst erkannte hohe Werth der Beethoven'schen Tondichtung, als die Aufführung selbst das Gegentheil. Wen die tiefgefühlten Arien, Duetten und Terzetten nicht entzücken, wer mit den kräftigen Männer-Chören nicht

fortgerissen wird, und wen die Schlussfuge nicht wahrhaft begeisterte, den kann man nur wegen Mangel an Geist und Gemüth beklagen.

Die Feier des zweiten Tages begann mit Beethoven's 4ter Sinfonie in B dur.

Die hiesigen Kunstfreunde konnten um so eher dem erhabenen Schwunge des genialen Tondichters folgen, da sie diese Sinfonie schon zweimal vollständig in den hier bestehenden Winter-Concerten gehört hatten, daher auch für sie die Aufführung genußreicher als für manchen Fremden seyn konnte.

Die Aufführung unter des Herrn Kapellmeister Schneider's Leitung ist im Ganzen gelungen zu nennen, doch mag wohl das hohe Kirchengewölbe Schuld seyn, daß einige Passagen in den Allegro's nicht überall deutlich gehört werden konnten und die Töne in einander zu fließen schienen.

Nach der Sinfonie sang Mad. Müller aus Braunschweig eine Arie aus Händel's „Messias“. Madame Müller überraschte und erfreute Alles durch ihre seltene und ausgezeichnete Altstimme, um so mehr, da nur Wenige diesen Genuß vorher geahnet hatten.

Nun trat des Festes erste und größte Zierde, der herrliche Spohr auf und spielte sein neues, eigens für dieses Fest componirtes Concert, und wie immer, meisterhaft, vollendet.

Der zweite Theil wurde mit einer Ouvertüre von Fr. Schneider, unter des Componisten Leitung, eröffnet. Nach derselben blies Hermstadt ein Clarinett-Concert von Spohr. Sowohl Composition als Vortrag befriedigten vollkommen, vor allen waren die Damen von H's Spiel entzückt.

Mit Schneider's „24ten Psalm“ wurde das Fest würdig und feierlich geschlossen. Sänger und Orchester waren so von dieser Tondichtung begeistert, daß die Aufführung auf's Ausgezeichnetste gelang und der sonst so ernste Schneider seinen Beifall den Mitwirkenden durch ein freundliches Lächeln zu erkennen gab. Man hätte keinen bessern Schlussstein wählen können, da auch diese Composition Alle überzeugte, daß Schneider unter den jetzt lebenden Kirchen-Componisten den ersten Rang einnimmt.

Am 5. Juni fand noch zur Feier des Todestages Carl Maria von Weber's eine Quartett-Versammlung statt. Die Herren Concertmeister und Kammermusici, Gebrüder Müller aus Braunschweig, führten mit ihrer bekannten Meisterhaft Beethoven's letztes Quartett, C dur, aus und ernteten den rauschendsten Beifall.

Mad. Müller entzückte durch eine Alt-Arie von Anshus, in welcher sie noch mehr Gelegenheit hatte, ihre wunderschöne Stimme zu zeigen.

Hermstadt blies Variationen für Clarinette v. Weber meisterhaft schön, welche der Herr Kapellm. Schneider begleitete. Das nun vorgetragene Trio von Mozart, für Clarinette, Viola und Pianoforte, gefiel nicht.

Der vielverdiente Hr. OIG. Rath Pechmann trug zu Aller Freude Himmels bekanntes Lied: „an Alexis“, mit seiner klangvollen Tenorstimme tief empfunden und herrlich vor. Lügow's wilde Jagd, von M. v. Weber, beschloß die Feier.

Auffallend war es, daß auch nicht Einer der hier anwesenden Tondichter zum Andenken Weber's eine, wenn auch nur kleine, angemessene Composition geliefert hatte.

Nachmittags spielte Hr. Kapellmeister Schneider auf der Dom-Orgel.

J. G. H.